

sultiert aus der besonderen Bewertung einer einzigen, als Schlüsselrolle verstandenen Funktion. Ein neuer und für den Historiker brauchbarer Typenbegriff des Universitätsmagisters müßte unter einer bestimmten Fragestellung aus der Kombination verschiedener Merkmale erst konstruiert werden. Die Beobachtung der Magister in jeweils anderen Bezugsfeldern läßt schließlich nach ihren Verhaltensweisen fragen und damit nach möglichen Modellen der Erklärung. Wie schon in anderen Fällen, bieten sich auch hier die Erkenntnisse der systematischen Sozialwissenschaften für den Historiker an¹⁶. Ausgehend von den Erkenntnissen der Soziologie sollen einige der angesprochenen Probleme kurz verdeutlicht werden.

... wie er eben beschrieben wurde, nimmt

Stromer, Wolfgang von:

Wirtschaftsgeschichte und Personengeschichte,
in: Zeitschrift für die historische Forschung,
2. Band, Berlin 1975, S. 31 - 42

¹⁶ Geschichtswissenschaft (Soziologie, 1974), Mentalitäten und Systeme. Neue Zugänge zur mittelalterlichen Geschichte, Stuttgart 1972.

¹⁷ R. Dahrendorf, Homo sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle (Uni-Taschenbücher 28), Opladen 1974, 20: „Indem soziologische Analyse so den Menschen als ‚homo sociologicus‘ rekonstruiert, schafft sie aber für sich aufs neue das moralische und philosophische Problem, wie denn der künstliche Mensch der Soziologie sich zu dem wirklichen Menschen unserer Alltagserfahrung verhält.“

WIRTSCHAFTSGESCHICHTE UND PERSONENGESCHICHTE

Von Wolfgang von Stromer, Nürnberg

Das moderne Lieblingskind der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte ist die „quantitative Methode“¹. Sie hat in Deutschland, vor allem dank des von Wilhelm Abel und seiner Schule entwickelten Instrumentariums, erstaunliche Erfolge erzielt, wesentliche Prozesse auch einer fernerer Vergangenheit aufzudecken und zu analysieren². Doch kann sie naturgemäß nur um so geringere Sektoren einstiger Wirklichkeit ausleuchten, je ferner die Zeiten und damit desto dürftiger geschlossene Bestände werden, die Zahlenreihen oder abzählbare Daten überliefern³. Vor das 16. Jahrhundert, mit zu vereinzelt Stadt-, Zoll-, Hof- und Klosterrechnungen oder Kaufmannsbüchern⁴, führt kaum ein Weg zurück.

¹ Vgl. vor allem Robert W. Fogel, The New Economic History: Its Findings and Methods. Economic History Review, 2nd Series 19 (1966) Nr. 3; ders., Die neue Wirtschaftsgeschichte, Forschungsergebnisse und Methoden. Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Heft 8/1970; kritisch Fritz Redlich, „New“ and Traditional Approaches to Economic History and their Interdependence, in: Journal of Economic History 25 (1965) 480 - 495; Wiederabdruck in F. Redlich, Steeped in two Cultures, New York - Evanston 1971, 339 - 354.

² Wilhelm Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur in Mitteleuropa vom 13. bis zum 19. Jahrhundert, Berlin - Hamburg 1935 (2. erw. Auflage 1966); ders., Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa, Hamburg - Berlin 1974; die Fruchtbarkeit der Schule zeigen viele Beiträge in: Wirtschaftliche und soziale Strukturen im saecularen Wandel, Festschrift für W. Abel, hrsg. von I. Bog u. a., 3 Bde., Göttingen 1974.

³ Welche Möglichkeiten für quantitative Methoden sich ganz ausnahmsweise für das (Spät-)Mittelalter bieten, zeigt der Glücksfall des Datini-Archivs (ca. 1385 - 1410) in Prato/Toscana mit den Werken von Federigo Melis, Aspetti della Vita economica medievale, Siena - Firenze 1962, und Raymond de Roover und Hyman Sardy, The Bruges Money Market around 1400. Verhandelingen van de koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen..., XXX Nr. 63, Brüssel 1968; mit EDV-Durchrechnung.

⁴ Vgl. H. Patze, Neue Typen des Geschäftsschriftgutes im 14. Jahrhundert, in: Der deutsche Territorialstaat im 14. Jh. 1, Vorträge und Forschungen, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis f. ma. Gesch. XIII/1970, 9 - 64; W. v. Stromer, Das Schriftwesen der Nürnberger Wirtschaft — Zur Geschichte Oberdeutscher Handelsbücher, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs, Bd. 2/1967, 751 - 799; dort gab ich eine Zusammenstellung der bisher bekannten oberdeutschen und hansischen Handelsbücher des 14. - 16. Jhs., dazu die weiterführende internationale Literatur. Zu Nachweisen für Ostmitteleuropa vgl. Fr. Graus, Tři zlomy českých kupeckých knih z doby předhusitské (3 Fragmente böhmischer Kaufmannsbücher der vorhussitischen Epoche), in: Československý časopis Historický 4 (1956) 644 - 655; E. Wojciechowski, Zarzys Rozwoju Rachunkowości w dawnej Polsce, Warszawa 1964; zu Erhaltung und

Zsn 2 a 040117

in: Hf 2 (1975), S. 31-42.

Wir wären wie bisher darauf angewiesen, aus einzelnen Zufallsüberlieferungen, in meist ganz anderen Programmen dienenden Texten, lückenhafte und höchst unsichere Mosaikbilder der einstigen wirtschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungen zu rekonstruieren. Für die Allgemeine, die Rechts-, Sozial- und Agrar-Geschichte helfen institutionengeschichtliche Untersuchungen weiter. Doch damit sind weder Produktion und Handel gewerblicher Güter, das Geldgeschäft, ihre Rolle für Politik, Zivilisation und Kultur, allgemeine Lebensbedingungen und Technik, noch die „Motoren“, menschliche und sachliche Antriebskräfte der Wirtschaft zu erfassen.

Besonders dort, wo andere Mittel versagen, viel besser jedoch in Kombination und wechselseitiger Kontrolle mit möglichst vielen und vielgestaltigen anderen Instrumenten und Verfahrensweisen, können personen- und firmengeschichtliche, prosopographische, genealogische, biographische Methoden in verschiedenen Forschungsfeldern weiterführen. Das gilt vor allem für solche Bereiche, in denen sich Wirtschaft und Politik, Wirtschaft und Kultur, Wirtschaft und Technik verzahnen, gilt für wirtschaftliche Führungsschichten und ihre Leistungen⁵.

Damit zeigt sich schon zugleich eine erste Grenze der Methode, die ihren Nutzen sehr einzuschränken scheint. Je tiefer das soziale Niveau gezogen wird, je vereinzelter und zufälliger dabei besondere, Einzelnen oder Gruppen zurechenbare Leistungen werden, desto unsicherer werden — bei überproportional wachsendem Forschungsaufwand — die Ergebnisse personengeschichtlichen Vorgehens. Die Fragen des Pauperismus, gesellschaftlicher Unterschichten und ihrer Bewegungen, die mein Fach so bewegen, sind nicht mit ihm lösbar⁶. Es sei denn, man geht bis dorthin, wo Kriminalität und sonstiges normabweichendes Verhalten als schichtspezifisch unterste Gesellschaftsgruppen aktenkundig machen.

Das andere Hauptproblem einer personengeschichtlichen Forschung in der Wirtschaftsgeschichte des Hoch- und Spätmittelalters und der Frühen

Verlust von Verwaltungsschriftgut vgl. H. Koller, Registerführung und Kanzleireform im 15. Jh., Acta Universitatis Carolinae — Philosophica et historica 3 - 4 (1971) 161 - 177.

⁵ Vgl. Führungskräfte der Wirtschaft in Mittelalter und Neuzeit 1350 - 1850, T. 1, hrsg. v. H. Helbig (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 6) Limburg/Lahn 1973; dort mein Versuch in „Reichtum und Ratswürde“ trotz fehlender Daten über absolute Vermögensgrößen u. ä. über quantifizierbare Aufzeichnungen zu qualifizierenden Aussagen zu kommen. Vgl. auch W. Störmer, Landesgeschichte und Geschichte politischer Führungsschichten im Mittelalter. Referat auf dem 30. Historikertag in Braunschweig 1974, Sektion 8.

⁶ Vgl. vor allem Erich Maschke, Die Unterschichten in den mittelalterlichen Städten Deutschlands, in: Veröff. d. Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 41, Stuttgart 1967, 1 - 74; ders., Deutsche Stadtgeschichtsforschung auf der Grundlage des Historischen Materialismus, in: Jahrbuch für die Geschichte der Oberdeutschen Reichsstädte 12/13 (1966/67) 124 - 141.

Neuzeit scheint das der *Identität* zu sein. Anders als bei Kaisern und Päpsten, Fürsten und Prälaten, Kirchenvätern, Feldherren, Kanzlern und anderen Staatspersonen und von ihnen repräsentierten Institutionen, bzw. von ihnen verschuldeten Haupt- und Staatsaktionen, fällt die chronikalische und historiographische Überlieferung fast ganz aus. Bei allen Mängeln liefert sie doch sonst breite biographische und genealogische Daten. Auch die sonstigen Zeugnisse sind viel lückenhafter.

Die formlos und rein auf den praktischen Zweck hin verfaßten Geschäftspapiere lassen u. a. den geheiligten Kanon der Staats- und Notariatsurkunden vermissen⁷, der z. B. in der hierarchischen Gliederung von Zeugenreihen soziale und politische Ränge spiegelt. Selbst von führenden Kaufleuten, geschweige denn von Handwerkern, sind kaum je die Daten von Geburt, Ehen und Tod überliefert, oder welcher Ehe die einzelnen Kinder zuzurechnen sind. Die Eheverbindungen selbst — als eminent wirtschaftliche Vorgänge — manifestieren sich dagegen in der Regel in charakteristischer Weise⁸.

In praxi erweisen sich beide Methoden-Probleme für die meisten wirtschaftsgeschichtlichen Fragen weniger nachteilig, als es zunächst scheint. Ähnlich wie heute — vermutlich sogar noch mehr — konzentrierten sich die wesentlichen Produktionsmittel auf wenige eng umschriebene Personkreise. Das waren vor allem das disponible Produktionskapital, ökonomisches und technisches „know how“, Organisationstalent und andere Führungsqualitäten, jedoch auch Boden, insbesondere städtischer Grund an Marktplätzen, oder fündige Lagerstätten, und die tatsächliche Verfügung über geeignete Arbeitskräfte. Durch sozio-ökonomische Inzucht und gemeinsame Interessen waren diese Personengruppen überregional und teilweise sogar international verflochten — wenn wir ein Ergebnis der personengeschichtlichen Forschung schon vorwegnehmen dürfen:

Die wenigen statistisch auswertbaren Quellen, städtische Steuerbücher o. ä., bestätigen einhellig, daß eine schmale wirtschaftliche Führungsschicht von 3 — 5 % der Bevölkerung der Handels-, Hafen-, Berg- und Gewerbestädte über ca. 50 % der Produktionsmittel und, dank des Verlagsystems, über einen noch größeren Teil (über 80 %) der die Stadttore,

⁷ Vgl. die völlig formlosen Wechsel über Tausende von Gulden, für die z. B. R. de Roover, Money, Banking and Credit in mediaeval Bruges, Cambridge/Mass. 1948, zahlreiche Beispiele bringt. Für Italien F. Melis und E. Cecchi, Documenti per la Storia Economica dei Secoli XIII - XVI, Istituto Internazionale di Storia Economica „F. Datini“, Prato, Pubblicazioni Ser. I, Firenze 1972; z. B. 476 - 482 nr. 160 - 164; für Deutschland H. Helbig, Quellen zur älteren Wirtschaftsgeschichte Mitteldeutschlands, T. I - V (Studienbücherei Hefte 9 bis 13) Weimar 1952/53, insbes. Heft 11, 19 - 64.

⁸ Vgl. z. B. Ulman Stromeir, Püchel von meim geslecht vnd von abentewr, hrsg. von K. Hegel, Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 1, Leipzig 1862, 61 - 75, 68, 205 f.

Schleusen und Zollschranken passierenden Güter verfügte (Lorenz-Kurve)⁹. Die Schicksale dieser wenigen entschieden damit zwangsläufig über das wirtschaftliche Schicksal vieler mit. Die in wenigen Händen geballte wirtschaftliche Potenz war auch vorzüglich geeignet, ja war im Zeitalter der hausmachtarmen Könige nach dem Interregnum dazu bestimmt, zum Faktor der allgemeinen Politik zu werden¹⁰. Sie allein konnte ein großbürgerliches Mäzenatentum speisen. Sie gab die Basis zu sozialem, ständischem Aufstieg¹¹.

Noch viel enger war der Kreis der dynamischen Unternehmer, die technische Innovationen einführten und damit zur Hebung von Produktion, Lebensstandard und materieller Kultur entscheidend beitrugen. Ihre Zahl und die der politisch engagierten Wirtschaftsführer blieb selbst in den zentralen Fernhandels-Gewerbestädten sicher weit unter 1 % der Bevölkerung. Dafür jedoch war diese Personengruppe fast ausnahmslos in ein überregionales, oft auch über die nationalen Grenzen hinausgreifendes Netz von Beziehungen eingebettet¹². Für die Politik der mittelalterlichen Städte darf ich dabei auf die große Abhandlung von Erich Maschke, „Verfassung und soziale Kräfte in der deutschen Stadt des späten Mittelalters, vornehmlich in Oberdeutschland“, und für die große

⁹ Diese Vermögensverteilung in Form einer Lorenz-Kurve ist besonders gut belegt bei Jacob Strieder, Zur Genesis des modernen Kapitalismus, zunächst in Augsburg, 2. A. München - Leipzig 1935, 9, 14; und bei Bernhard Kirchgässner, Wirtschaft und Bevölkerung der Reichsstadt Esslingen im Spätmittelalter, Esslinger Studien 9 (1964) 93 - 99; vgl. auch Untersuchungen zur gesellschaftlichen Struktur der mittelalterlichen Städte in Europa. Reichenau-Vorträge 1963 - 64, Vorträge und Forschungen XI, Lindau 1966.

¹⁰ P. Moraw, Deutsches Königtum und bürgerliche Geldwirtschaft um 1400, in: VSWG 55 (1968) 289 - 328; W. v. Stromer, Das Zusammenspiel Oberdeutscher und Florentiner Geldleute bei der Finanzierung von König Ruprechts Italienzug 1401/02, in: Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 16 (1971) 50 - 86; Ph. Braunstein, Finance et politique en Allemagne vers 1400, in: ANNALES E. S. C. 27 (1972) 694 - 697.

¹¹ W. v. Stromer, Handel und Geldgeschäfte der Mendel von Nürnberg, 1305 - 1449, in: Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg, hrsg. von W. Treue u. a., München 1965, 31, 61 - 70, und in: Tradition 1 (1966) 1 - 16; W. Schwemmer, Das Mäzenatentum der Nürnberger Patrizierfamilie Tucher vom 14. bis 18. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 51 (1962) 18 - 59; J. Ahlborn, Die Familie Landauer - Vom Maler zum Montanherrn (Nürnberger Forschungen 11) 1969; Th. Aign, Die Ketzler, ein Nürnberger Handelsherren- und Jerusalem-pilgergeschlecht, Neustadt/Aisch 1961; E. Maschke, Der wirtschaftliche Aufstieg des Burkard Zink (1396 - 1475) in Augsburg, in: Festschrift Hermann Aubin, Wiesbaden 1965, 235 - 262.

¹² W. Endrei und W. v. Stromer, Textiltechnische und hydraulische Erfindungen und ihre Innovatoren in Mitteleuropa im 14./15. Jh., in: Technikgeschichte 41 (1974) 89 - 117; L. Sporhan, G. Piccard und W. v. Stromer, Die früheste Geschichte eines gewerblichen Unternehmens in Deutschland..., in: Archiv für Geschichte des Buchwesens IV/1 (1961) 187 - 212; W. v. Stromer, Modellfall einer proto-industriellen Revolution: Die Erfindung der Drahtziehmühle; erscheint in Atti der 3. Datini-Settimana (1971) in Prato.

Politik auf meinen Versuch über eine „Oberdeutsche Hochfinanz“ verweisen¹³.

Die andere große Crux der personengeschichtlichen Methoden, das Identitätsproblem, reduziert sich für viele wirtschaftsgeschichtliche Aufgabenstellungen auf die wesentlich leichter und relativ sicherer zu lösende Frage der Zuordnung. Es kommt in der Wirtschaftsgeschichte doch nur selten darauf an, einem bestimmten Individuum besondere Lebensleistungen, Ideen und Schicksale nachzuweisen, bzw. individuelle Charaktere zu erkennen. Sondern man will — mit möglicher Annäherung an Quantitäten und Qualitäten, ökonomisch gesprochen an Mengen und Werte — die wirtschaftliche Potenz von Kollektiven oder Sach-Personenverbänden erfassen.

Ohne Prüfung der Voraussetzungen zwar begnügte sich eben deshalb schon die bisherige Forschung meist damit, festzustellen, „Die Regensburger handelten nach Kiew, die Nürnberger erwarben 100 Handelsprivilegien, die Handwerker in Augsburg und Köln erhoben sich in Zunftaufständen, die Hanse benutzte den Wirtschaftskrieg als Mittel ihrer Politik, die Hansekaufleute trieben keine Bankgeschäfte.“ In kaum einer dieser zu ausgedehnt umschriebenen Personengruppen oder Schichten kam es jedoch in Wahrheit je zu einheitlichen Willensbildungen, Initiativen und Aktivitäten¹⁴.

Diese Äußerungen gingen vielmehr regelmäßig auch dort und auch damals von dynamischen Persönlichkeiten oder Kleingruppen aus. Lediglich bei als Personenverbände strukturierten Handelshäusern, bei Gesellschaften bzw. Firmen bzw. Unternehmen lassen sich einigermaßen faß-

¹³ E. Maschke, in: VSWG 46 (1959), 289 - 349, 433 - 476; W. v. Stromer, Oberdeutsche Hochfinanz 1350 - 1450, 3 Bde. (Beihefte 55 - 57 zur VSWG) Wiesbaden 1970. Mein Versuch fand kritische Resonanz bzw. überwiegend Zustimmung oder Ablehnung bei H. S. Offler, in: ERASMVS 23 (1971) 953 - 956; Ph. Braunstein, in: Annales E. S. C. 27 (1972) 694 - 697; U. Dirlmeier, in: Economic History Review, 2. Ser. 25 (1973) 380 f.; H. Kellenbenz, in: HZ 217 (1973) 685 bis 687; A. Laube, in: Zschr. f. Geschichtswissenschaft 20 (1972) 764; H. C. Peyer, in: Neue Zürcher Zeitung 7. 9. 1970 Nr. 414, 26; P. Eitel, in: Schweiz. Zschr. f. Gesch. 21 (1971) 156 - 159; W. Schultheiß, in: MVGN 58 (1971) 341 - 347; F. W. Henning, in: HGBl. 89 (1971) 136 f.; A. Gerlich, in: Geschichtl. Landeskunde 7 (1972) 273 - 276; E. Ennen, in: HZ 218 (1974) 187, 189 f.; K. E. Born, in: Zschr. f. Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften (Schmollers Jahrbuch) 94 (1974) 96 - 98; F. Tremel, in: Zschr. d. Hist. Ver. f. Steiermark 61 (1971) 271; G. Otruba, in: MIOG 79 (1971) 156 - 159; K. F. Drew, in: American Historical Review 77 (1972) 761. Arnold Esch's Kritik an meiner Wertung der Rolle der oberdeutschen Geldleute für das kuriale Finanzwesen (Das Archiv eines Lucchesischen Kaufmanns an der Kurie, Pietro Ugolini in Rom 1376 - 1387) wird in der Zeitschrift für hist. Forschung 2 (1975) erscheinen. P. Moraw, Hochfinanz und Königtum in Deutschland 1350 - 1450, in: ZGO 122 (1974). Ph. Dollinger, in: Revue historique 512 (1974), 466 f.

¹⁴ Hochfinanz, 5; Ph. Dollinger, Die Hanse, Stuttgart 1966, 267 - 271; W. Friccius, Der Wirtschaftskrieg als Mittel hansischer Politik, in: HGBl. 57 (1932) 38 bis 77, 58 (1933), 52 - 121.

bare wirtschaftliche — und gelegentlich sogar wirtschaftspolitische Konzeptionen ermitteln¹⁵.

Die Hauptgründe dafür sind einerseits, daß sie ein grundsätzlich einheitliches Ziel, nämlich Vermögensvermehrung und Gewinnmaximierung hatten. Andererseits waren Großfamilien, mit ihren traditionellen Bindungen und Prozessen der Willensbildung, in der Regel Kern und Träger dieser Unternehmen.

Meine einstige Arbeitshypothese, daß die Zahl der zu Fernhandel über größere Distanz, zu politischer Finanz, zu kapitalintensiven Innovationen fähigen Unternehmen vor dem Industriezeitalter stets beschränkt und den Zeitgenossen voll überschaubar war, hat sich inzwischen vielfach bestätigt. Man kann also mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit vermuten, wenn man in Quellen auf solche Geschäfte stößt, daß sie einem der wenigen größeren Unternehmen zuzurechnen sind¹⁶.

Man hat daher nur noch nach Indizien und Kriterien dafür zu suchen, welcher Firma der Vorgang zuzuordnen ist. Bestätigung — oder Korrektur — findet sich dafür womöglich in Archiven vom entgegengesetzten Ende Europas. Da wird z. B. der von einem Faktor der Firma in Perpignan gestellte Wechsel vom anderen Faktor in Krakau eingelöst; der in Venedig gekaufte Damast wird in Danzig oder die in Brügge oder London erworbene Wolle wird in Florenz abgesetzt¹⁷. Zuordnung, Bestätigung oder Korrektur liefern die Glücksfunde der leider zu wenigen systematischen Quellen, insbesondere der privaten Wirtschaft, z. B. die Geschäftsbücher und Korrespondenzen, zum Teil auch öffentliche Register, wie Zoll- und Mautlisten, sowie höfische und städtische Rechnungen.

Der systematische Aussagewert von Schöffebüchern, Zollregistern oder Kaufmannsbüchern wird allerdings stark überschätzt. Ein großer Teil der Geschäftsvorfälle nämlich gelangte dort nicht zur Aufzeichnung. Die Mehrzahl aller Kaufmannsbücher vor Einführung der doppelten Buchführung notiert die Hand- und Bargeschäfte nicht und gibt mangels Warenkonten auch kaum je einen Anhalt für deren Umfang und Anteil am Umsatz. Andererseits erfolgte der Geschäftsabschluß mit dem bewährten Geschäftsfreund und Kunden, die Vertrauen genossen, auf den

¹⁵ Hochfinanz, 437 - 442, 451 - 455.

¹⁶ Ebd. 6 - 11; vgl. oben Anm. 10 - 12.

¹⁷ A. Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien, Bd. 1, Leipzig 1900, 545 Anm. 1; W. v. Stromer, Die Nürnberger Handelsgesellschaft Gruber-Podmer-Stromer im 15. Jahrhundert (Nürnberger Forschungen Bd. 7) 1963, 79, 161 - 170, Beilagen 6, 7; ders., Hochfinanz 59 f., 474 - 482, Beilagen 4 - 6; ders., Die Wolle in der oberdeutschen Wirtschaft vom 13. zum 17. Jahrhundert, in: La lana come materia prima, Atti della prima Settimana di Studio Istituto F. Datini, Prato, Firenze 1974, 109 - 119, 114 - 117.

Messen und Märkten auch im Kreditgeschäft in früherer Zeit grundsätzlich per Handschlag.

Mit zunehmender Schriftlichkeit wickelten sich diese Geschäftsvorfälle und die Mehrzahl der Vorgänge im Fernhandel nur über die Kontore der Firmen, deren Bücher und Korrespondenzen ab. Wertmäßig und gemessen am Umsatzanteil handelte es sich dabei regelmäßig um den größeren Teil der Geschäftsvorfälle. Nur mit dem noch nicht voll eingeführten oder sonst zweifelhaften Kunden ging man zu den Schöffen, um dort sich einen sofort vollstreckbaren Titel zu sichern. Ein kreditwürdiger Kaufmann nämlich erwarb in der Regel keinen lahmen Gaul und kein ranziges Fett, Geschäfte, wie sie Bastian aus den heute verlorenen Frankfurter Schöffebüchern als vermeintlich typisch auszog. Wem ein Pferd auf dem Weg von Ungarn her lahm geworden, wessen Schmer sich nach langem, aufwendigem Transport als ranzig herausstellte, war vielleicht froh, einen Teil des Verlusts durch Verkauf auch an zweifelhaftere Abnehmer wieder hereinzubringen. Bei solchen Erwerbern mußten ihm Zusatzkosten für den Schöffensbrief jedoch unvermeidlich scheinen¹⁸.

Anscheinend gilt dies z. T. auch für die Inanspruchnahme eines Notars bei Handelsgeschäften. Die fabelhafte Buchführung der Firma Borromei von Mailand 1427 ff. liefert dafür nachprüfbar Beispiele, daß man mit ihren deutschen Kunden nur die ersten Male zum Hausnotar ging, bis sie sich als zuverlässige Geschäftsfreunde erwiesen. Fortan erscheinen sie selbst mit ganz großen Geschäften nur mehr in den Büchern der Firma, nicht mehr in den Faszikeln des Notars¹⁹.

Auch bei den Zollisten muß man erhebliche Zweifel an deren systematischer Führung und an der Vollständigkeit der Aufzeichnungen anmelden. Wurden auch hier nicht nur die kleineren Vorfälle festgehalten?

¹⁸ Wie oben Anm. 4; a. A. ist F. Bastian, Das Runtingerbuch 1383 - 1407 (Deutsche Handelsakten des Ma. u. d. Neuzeit 6) Regensburg 1944, z. B. Bd. 1, 118 ff., 147 f.

¹⁹ In den Borromei-Büchern sind erstmals die Prinzipien einer vollkommenen Doppelten Buchführung konsequent durchgeführt, vgl. T. Zerbi, Le Origini della Partita Doppia. Milano 1952, S. 311 - 388. Beispiele für die Verbuchung der Geschäfte mit deutschen Kunden liefern meine Auszüge und Regesten bei W. Schnyder, Handel und Verkehr über die Bündner Pässe im Mittelalter zwischen Deutschland, der Schweiz und Oberitalien, Bd. 1 Zürich 1973, Nr. 217 a, 217 b, 219, 221 b. Die gemischt-nationale Gesellschaft des Mailänders Jachomo ditto Tinchone da Busti mit dem Luzerner Conrad Hilwer von St. Gallen erhält z. B. von den Borromei bei ihrem erstmaligen Auftreten für 370 lb. imp. am 30. Nov. 1426 Kredit nur nach Verbriefung beim Notar A. Sertirana, dagegen schon am 30. Dez. 1426 64 Barchente für 250 lb. imp. auf Kredit ohne Notar (Borromei Mastro 1426 fol. 198, Mastro 1427 fol. 56 a, 86 a). Als sich ihre Zahlungsmoral verschlechtert, wird bei Kreditkäufen wieder der Notar eingeschaltet, z. B. am 27. Okt. 1428 (Mastro 1428 fol. 204 a). Die ganz überwiegende Mehrzahl der Geschäftsvorfälle der Borromei mit italienischen und deutschen Kunden läuft jedoch nur über die Bücher ohne Einschaltung eines Notars.

Wer regelmäßig Tore, Brücken, Schleusen oder Grenzen mit großen und wertvollen Warenkontingenten passierte, gehörte häufig einer privilegierten Gruppe an, sei es wegen seines Standes oder wegen seiner Zugehörigkeit zu einer privilegierten Kaufmannschaft. Nürnberg mit seinen mehr als 100 Handelsvergünstigungen liefert dafür ein besonderes Beispiel, da die Mehrzahl der Zollbefreiungen reziprok war. Dadurch erfahren wir fast nichts über den Handel auswärtiger Kaufleute nach Nürnberg gerade aus den Städten, zu denen die Beziehungen allen Umständen nach besonders dicht waren. Andere Handelszentren wurden überwiegend zu ihren Meßzeiten aufgesucht, während derer womöglich Zoll- und Geleitsfreiheit bestand. Die reichsten Kaufleute lösten womöglich ihre Zollpflicht durch eine Pauschalzahlung für das ganze Jahr bei der zentralen Obrigkeit ab oder minderten ihre Leistungspflicht durch systematische Bestechung, soweit sie nicht gar für sie wichtige Zollstellen durch Ämterpfand oder -Pacht in ihre Hand brachten. So enthält bemerkenswerter Weise das berühmte Außenzollregister Ungarns von 1542 überhaupt keinen Ansatz für Metalle, die doch das wichtigste Exportgut der Länder der Stephanskronen überhaupt waren, und auch der ungarische Safran ist mit keinem Wort erwähnt, der damals in manchen Jahren bis zu 1/6 der Weltproduktion ausmachte. Indes, es fehlen uns gerade von jenen Zollstellen die Register, deren Pfand- und Amtsinhaber die Thurzo waren²⁰!

Alle Versuche, solche Quellen zu quantifizieren und aus ihnen Schlüsse über Konjunkturen oder globale Handelsbilanzen spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Staaten abzuleiten, muß man daher mit äußerster Skepsis betrachten.

Ein besonderes Zuordnungskriterium ist — wie beim Adel das Wappen — die Handelsmarke der Firma. Sie war auf Grund ihres hohen „good will“ und ihrer Einprägsamkeit von einer wesentlich größeren Kontinuität etwa als ein Firmenname. So läßt sich etwa die Marke der Imhoff von 1401 bis 1670 unverändert verfolgen²¹.

²⁰ z. B. Gy. Ember, Küklereskedelmünk történetéhez a XVI. században (Zur Geschichte unseres — ungarischen — Außenhandels im 16. Jh.) MTA Társadalmi Tudományos Közlemény 1958, 309 - 348. Zum ungarischen Safran vgl. K. O. Müller, Welthandelsbräuche (1480 - 1540) (Dt. Handelsakten d. Ma. u. d. Neuzeit 5), Stuttgart - Berlin 1934 (Neudruck 1962), 45, 265, 276 Abs. III, 85 u. 123.

²¹ Vgl. Hans Conrad Peyer, Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St. Gallen von den Anfängen bis 1520, Bd. 2, St. Gallen 1960, 37; ders., St. Galler Firmenzeichen im Laufe der Jahrhunderte, Gallusstadt 1961; F. Melis, Aspetti della vita economica medievale, Siena 1962, Tafeln XXVII - LXII; W. v. Stromer, Handelsgesellschaft Gruber, 13; ders., Rezension von I. Bog, Oberdeutsche Kaufleute zu Lyon 1650 - 1700, in: MVGN 52 (1964) 577 f.; ders., Reichtum und Ratswürde, 41 ff.; Th. Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte, Leipzig 1858, 223 - 226; Bartolus de Saxoferrato (1314 - 1357), De insigniis et armis, ed. S. Feschius, De insignibus eorumque iure, Altdorf 1727, 174 - 191.

Die systematischeren Quellen und die Ergebnisse systematischer Suche bestätigen meine zweite Arbeitshypothese: Es gab zwar eine gewisse Fluktuation in der Zusammensetzung der Teilhaber und leitenden Angestellten größerer Unternehmen, jedoch keinen häufigen und beliebigen Wechsel. Wenn also etwa Geschäfte einer Person zu einem Zeitpunkt *N* sicher einer bestimmten Firma zuzurechnen sind, dann trifft das auch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit für andere gleichzeitige oder zeitlich nahe Geschäfte zu. Erst recht ist bei gesicherten Zuordnungen für die Zeitpunkte *F* und *N* für die zeitlich zwischenliegenden Vorgänge *H*, *I*, *K*, *L*, *M* und die kurz voraus oder nachfolgenden Daten *C*, *D*, *E* bzw. *O*, *P*, *Q* eine Zuschreibung zulässig. Förmlicher Eintritt oder Ausscheiden aus der Firma fixieren dabei noch nicht einmal absolute Grenzmarken, da eine Probezeit oder lockere Kooperation vorausgehen kann, eine Abwicklung regelmäßig und weiterbestehende kooperative Kontakte häufig nachfolgen. Das bedeutet natürlich einen gewissen Unsicherheitsfaktor²².

Was kann die Methode leisten? Das Wesentliche scheint mir eine Ordnungs- und Selektions-Funktion zu sein. Aus dem Chaos zahlloser ungeordneter, meist fragmentarischer Nachrichten in den extrem lückenhaft überlieferten Quellen können wir mit ihr die richtigen Bausteine für ein konturenreiches Mosaik herausziehen. Aus diesen Elementen lassen sich Teilaspekte einstiger Wirklichkeiten mit einer hinreichenden Deutlichkeit und Wahrscheinlichkeit synthetisieren.

Dabei erweist sich die Begrenztheit der Methode, daß sich nämlich nur eine relativ kleine Zahl von Personen und Personengruppen hinreichend oft in Schriftquellen niederschlug, zugleich als ein Vorteil: es wird nur relativ Wesentliches erfaßt, nämlich die eigentlichen Akteure auf der Bühne wirtschaftlichen Geschehens²³.

Dabei gewinnen bisher wesenlose Namen Gestalt und Farbe, dann, wenn ihnen auch eine gewisse gesellschaftliche, kulturelle oder politische Relevanz zukam²⁴. Das so erstellbare Bild gewinnt an Konturen und Ausdruckskraft, je mehr es mit Methodenvielfalt erstellt und überprüft wird. Oft liefern dabei kleine und an sich unscheinbare Bau- und Bildelemente das letzte Glied für eine schlüssige Indizienkette — deren Ausgangs- und Anknüpfungspunkt z. B. irgendein auffallender Vorgang war.

Gibt es eine Rückkontrolle der Annahme, daß auf diesem Wege tatsächlich Wesentliches aus dem Geflecht wirtschaftlicher Abläufe mit einer hinreichenden Menge von Daten erfaßt wird? Man erhält sie, wenn man

²² Hochfinanz, 6 - 11.

²³ Hochfinanz, 451 - 455; K. E. Born, in: Zschr. f. Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften, 94 (1974) 96 - 98.

²⁴ Vgl. z. B. die unterschiedliche Wertung des Finanzmanns Ulrich Kamerer bei P. Moraw, Deutsches Königtum und bürgerliche Geldwirtschaft, 305 f., 317 f. und bei W. v. Stromer, Das Zusammenspiel, 73 - 79, 84 - 86.

statt personenhafter Anknüpfungen ein Netz sachbezogener Daten zu ergreifen sucht, die einen selektiven Charakter haben und die durch ökonomische Bedingungen miteinander zusammenhängen. Als Beispiel wären Bergbau, Metallurgie, Handel und Weiterverarbeitung von Bunt- und Edelmetallen, oder Buchführung, Wechsel- und große Geldgeschäfte zu nennen, oder technische und intellektuell-organisatorische Innovationen. Bei dieser sachbezogenen Forschung findet man schließlich auch, daß eine gewisse, eng begrenzte Zahl von Namen — Personen, Familienclans und Firmen — überdurchschnittlich häufig wieder auftaucht²⁵.

Die personengeschichtliche Methode ermöglicht also sachbezogene Themen zu erfassen, jedenfalls dann, wenn es sich um Innovationen und andere Veränderungen im bisherigen homöostatischen Gleichgewichtszustand von Wirtschaft und Gesellschaft handelt, für die das Verhalten bestimmter Personen oder Personengruppen eine maßgebliche Rolle spielt. Wir halten das für eine wichtige Erkenntnis zu einer der Hauptfragen der Geschichtsforschung.

Für Oberdeutschland im Zeitalter der Luxemburger, 1350 - 1450, habe ich mit diesen und anderen damit kombinierten Methoden und Argumenten den Nachweis einer Hochfinanz zu führen gesucht. Daher hier zwei Beispiele aus einem anderen Bereich:

In der Karpaten-Bergstadt Kremnitz fand ich 1971 den Brief eines Mannes, der sich 1431 Jan Valbrecht von Thorn, Kupfergraf von Ungarn, nannte. Ich erkannte den Namen wieder aus einigen Notizen, die ich mir 1967 in Krakau wegen interessanter, jedoch ganz andersartiger Sachbetreffes — Reliquien aus dem Besitz Kaiser Sigismunds — gemacht hatte²⁶. Auf der nun systematischen Suche nach Valbrecht und nach den als seine Partner genannten Personen erwuchs inzwischen, aus über ganz Europa verstreuten Quellen, das Bild eines großen hansischen Konzerns. Mit seinen wirtschaftlichen und politischen Aktivitäten beeinflusste er von 1407 - 1437 stärkstens das Schicksal Ostmittel-, Nord- und Nordwesteuropas, von Burgund bis zum preußischen und baltischen Ordensland, von London und Falun bis Caffa und Chilia. In der Beherrschung der damaligen Weltmärkte für Kupfer, Silber und Gold konkurrierte dieser Hanse-Konzern erfolgreich mit der Medicibank und mit den Oberdeutschen Handelshäusern. Ich habe eben darüber auf dem 6. Internationalen Kongreß für Wirtschaftsgeschichte in Kopenhagen berichtet²⁷.

²⁵ Vgl. oben Anm. 10 - 12; Hochfinanz, 413 - 422, 514 - 518, Beilage 13 zur Einschaltung oberdeutscher Kaufleute in den Prätendentenstreit um die Grafenschaft Genf 1421/22.

²⁶ Archiv M. Kremnica Tom. I fons 27 fasc. 1 nr. 5, Kremnitz 1431 Jan. 5; Stadtarchiv Krakau, Consularia Cracoviensia Bd. 428 pag. 243 f., 255 f., 263 f.; Stadtarchiv Breslau, G 5, 25, Libri excessuum vel signaturarum, für 1424 pag. 45; Pavel Křížko, Z dejín banských miest na Slovensku (Zur Geschichte der slowakischen Bergstädte), Bratislava 1964, 297 ff., 319.

Bei der Suche nach den Anfängen des deutsch-venetianer Handels stieß ich auf den Goldschmied Bernardus teotonicus, der von 1200 bis 1215 am Rialto lebte. Henry Simonsfeld hatte über ihn an entlegener Stelle eine Notiz gebracht, daß Bernardus 1213 dem Leprosenhaus in München den beachtlichen Betrag von 50 lib.den., d. h. 12 1/3 kg Feinsilber, vermacht hatte²⁸. Es fanden sich von Bernardus und seinen Partnern inzwischen ca. 75 Zeugnisse. Sie zeigen das Vorhandensein einer ganzen deutschen Kolonie am Rialto vor Errichtung des Fondaco dei Tedeschi und einiges über deren Treiben. Die Geschäftsfreunde des Bernardus, deutsche Silber- und Kupferlieferanten, kamen aus Friesach, Villach, Wien, München sowie aus Aquileja, Brixen, Mailand, Ypern und Brügge und aus dem Kreis der großen Levantehändler Venedigs. Bernardus selbst gehörte, jedenfalls den liquiden Mitteln nach, zu den 10 reichsten Leuten in Venedig zur Zeit des 4. Kreuzzuges. Er war Finanzier des Venetianer Levantehandels mit Kreta, der Romania, Konstantinopel und Alexandria und Finanzier der Politik des Dogen Petrus Ciani²⁹. Große, vermutlich auch politischen Zwecken dienende Kredite gab er jedoch auch dem Bischof von Freising, Otto II. von Bergen, Herzog Otto VII. von Andechs-Meranien-Burgund, dem Babenberger Herzog Leopold dem Glorreichen von Österreich. In Aquileja besaß er ein Lehen vom Patriarchen Wolfer, dem seinerzeitigen Mäzen Walters von der Vogelweide. Der Finanzmann stand also mit führenden Parteigängern der Staufer in Verbindung. Bernardus in Venedig hatte eine Parallele in seinem Zeitgenossen Terricus von Köln, Finanzier der englischen Könige und Magnaten³⁰.

Die Ergebnisse solcher Forschungen führten mich zu dem Schluß, daß wesentliche Teilbereiche der hoch- und vor allem der spätmittelalterlichen Wirtschaft auch des nordalpinen Europa einen erheblich höheren Rationalitäts-, Organisations- und Konzentrationsgrad erreicht hatten,

²⁷ W. v. Stromer, Ein Hansischer Konzern im 15. Jahrhundert — Wirtschaftliche und politische Aktivitäten. Referat, gehalten auf dem 6. Intern. Kongreß f. Wirtschaftsgeschichte, Kopenhagen, August 1974. Ich hoffe, eine Monographie über dieses Unternehmen mit Quellen veröffentlichen zu können; ders., König Sigismunds Gesandte in den Orient, in: Festschrift für H. Heimpel, Bd. 2, Göttingen 1972, 591 - 609, 607; ders., Die Schwarzmeer- und Levante-Politik Sigismunds von Luxemburg, in: Miscellanea Charles Verlinden, Rom 1974, S. 601 - 611; A. Pohl, Ungarische Goldgulden des Mittelalters 1325 - 1540, Graz 1974, 40 und Tab. 11.

²⁸ H. Simonsfeld, Erste urkundliche Erwähnung des Sundersiechen- oder Leprosenhauses (am Gasteig) in München, in: Jahrbuch für Münchener Geschichte 2 (1888) 478 - 80.

²⁹ B. Cecchetti, Appunti sulle finanze antiche della repubblica Veneta, Archivio Veneto 35 (1888) 29 - 55, 42; A. Schaube, Handelsgeschichte der Romanischen Völker des Mittelmeergebietes bis zum Ende der Kreuzzüge, München - Berlin 1908, 448 f.

³⁰ Frau Dr. Natalie Fryde (Universität Aberystwyth/Wales) wird demnächst über Terricus eine Monographie vorlegen.

als bisher geglaubt wurde. Er näherte sich schon Formen, wie wir sie bisher erst dem Zeitalter der Fugger punktuell für relativ wenige Zentren, etwa Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Lyon und Antwerpen, zuzuerkennen bereit waren³¹. Durch diesen Organisations- und Konzentrationsgrad hatte schon damals der fortgeschrittenste Teil der deutschen Wirtschaft einen relativ modernen Charakter. Damit war er fast zwangsläufig auch ein wesentlicher Faktor der Politik.

REICHSTAGE UND REICHS- STEUERN IM SPÄTEN 16. JAHRHUNDERT

Von Winfried Schulze, Kassel

Das deutsche Ständewesen des 16. Jahrhunderts, das den Gegenstand unserer heutigen Diskussion bildet*, erweist sich als untrennbar verknüpft mit der Steuerproblematik. Unbestritten und durch viele Forschungsergebnisse belegt ist die konstitutive Bedeutung der landesfürstlichen Geldforderungen an den Adel eines Landes für die Entwicklung der dualistischen Struktur des frühmodernen Staates. Es ist nur konsequent, wenn die erste Stufe dieser Entwicklung von Gerhard Oestreich als „Finanzstaat“ apostrophiert worden ist¹.

Dabei fällt auf, daß diese Charakterisierung in Deutschland vor allen Dingen auf der Grundlage der territorialen Entwicklungen getroffen wurde, daß demgegenüber die Steuerproblematik für den Komplex Kaiser-Reichsstände weitestgehend vernachlässigt, zumindest aber marginal gegenüber dem klassischen Paradigma von „Konfession und Territorium“ behandelt wurde. Es kennzeichnet diese Lage der Forschung, die hier nur ganz knapp charakterisiert werden kann, wenn beinahe alle neueren Darstellungen der deutschen Verfassungsgeschichte des 16. Jahrhunderts entweder auf die kompilatorischen Arbeiten des älteren Reichsstaatsrechts zurückgreifen oder die Arbeiten von Johannes Müller heranziehen, dessen Forschungen zur Reichsfinanzgeschichte des 16. Jahrhunderts bislang beinahe einzig dastehen².

* Überarbeitete und mit den notwendigen Belegen versehene Fassung eines Vortrages auf dem 30. Deutschen Historikertag in Braunschweig am 5. Oktober 1974 (Sektion „Ständegeschichte der frühen Neuzeit“).

¹ G. Oestreich, Ständetum und Staatsbildung in Deutschland, in: Der Staat 6 (1967) 61 - 73, hier 63.

² So etwa Hartung, Deutsche Verfassungsgeschichte vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 8. Aufl. Stuttgart 1964, 42 oder die speziellere Arbeit von Th. Mayer, Geschichte der Finanzwirtschaft vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Gerloff-Neumark (Hrsg.), Handbuch der Finanzwissenschaft Bd. 1, 2. Aufl. Tübingen 1952, 236 - 272. Wenig befriedigend ist die Darstellung des Reichsfinanzwesens bei E. Klein, Geschichte der öffentlichen Finanzen in Deutschland (1500 - 1870), Wiesbaden 1974, hier 10. — Die hier einschlägigen Arbeiten Johannes Müllers werden im weiteren Verlauf zitiert. Besonders hinzuweisen ist auf die intensive Behandlung der Finanzprobleme des Reiches bei H. Rabe, Reichsbund und Interim. Die Verfassungs- und Religionspolitik Karls V. und der Reichstag von Augsburg 1547/48, Köln - Wien 1971, 332 ff.

³¹ R. Ehrenberg, Das Zeitalter der Fugger, Geldkapital und Kreditverkehr im 16. Jahrhundert, 2 Bde., Jena 1896; G. v. Pölnitz, Jakob Fugger — Kaiser, Kirche und Kapital in der oberdeutschen Renaissance, 2 Bde., Tübingen 1949/52.